

Visuelle Geographien

Zur Produktion, Aneignung und Vermittlung von RaumBildern

Bearbeitet von
Antje Schlottmann, Judith Miggelbrink

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 300 S. Paperback
ISBN 978 3 8376 2720 6
Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm
Gewicht: 468 g

[Weitere Fachgebiete > Geologie, Geographie, Klima, Umwelt > Anthropogeographie > Wirtschaftsgeographie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



Antje Schlottmann,
Judith Miggelbrink (Hg.)

Visuelle Geographien

Zur Produktion, Aneignung und
Vermittlung von RaumBildern

[transcript] Sozial- und Kulturgeographie

Aus:

Antje Schlottmann, Judith Miggelbrink (Hg.)

Visuelle Geographien

Zur Produktion, Aneignung und Vermittlung
von RaumBildern

November 2015, 298 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 29,99 €, ISBN
978-3-8376-2720-6

Welche Rolle spielen Bilder für das Verhältnis von Gesellschaft und Raum?

Der Band stellt Theorien und Praktiken Visueller Geographien systematisch vor: Neben einer analytischen Diskussion visuell vermittelter Raumkonzepte erkundet er die Erzeugung und Aneignung von RaumBildern in so verschiedenen Feldern wie der Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie, der Stadtplanung, der Kunst im öffentlichen Raum sowie in Sozialisation, Medien und Bildung. Die Beiträge fragen nach den Bedeutungen und Formen Visueller Geographien ebenso wie danach, wie diese gestaltet werden und wie sie uns beherrschen. Ein wertvoller Überblick über ein junges Forschungsfeld!

Antje Schlottmann (Prof. Dr.) lehrt und forscht im Schwerpunkt »Raumbezogene Kommunikation« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Judith Miggelbrink (Dr.) forscht zu raumbezogenen Diskursen und Praktiken am Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2720-6

Inhalt

Vorwort | 11

Antje Schlottmann und Judith Miggelbrink

1. Ausgangspunkte

Das Visuelle in der Geographie und ihrer Vermittlung | 13

- 1.1 Kulturtheoretische Rahmung | 14
- 1.2 Visualisierung als fachspezifischer Habitus | 17
- 1.3 Positionierung und disziplinäre Öffnung | 24

TEIL I: THEORIEN VISUELLER GEOGRAPHIEN

Jürgen Hasse

2. Das Bild – ein visuelles Medium?

Phänomenologische Bemerkungen zu einem sensualistisch-reduktionistischen Bild-Begriff | 31

- 2.1 Bild und Einbildung | 32
- 2.2 Die einen und die anderen Bilder | 34

Anke Strüver

3. Raum- und Subjektkonstitution durch visuelle Anrufungen auf der Mikroebene | 49

- 3.1 Einleitung | 49
- 3.2 Repräsentationen als Konstitutionselemente verkörperter Subjekte – Verkörperung und Inkorporierung | 51
- 3.3 Sehen und Gesehen-Werden: Visuelle Anrufungen und die performative Praxis des Sehens | 54
- 3.4 Wirkmächtigkeit von Visuellem in Praktiken der Raumkonstitution | 58
- 3.5 »Sehen beim Gehen in der Stadt«: Ko-Konstitution von Körpern und Raum | 61

Tilo Felgenhauer

- 4. Die visuelle Konstruktion gesellschaftlicher Räumlichkeit | 67**
 - 4.1 Einführung | 67
 - 4.2 Die soziale Fixierung von Bedeutung | 67
 - 4.3 Die Rolle des Visuellen in Prozessen der strategischen Regionalisierung | 70
 - 4.4 Raumbilder und die Fixierung von Bedeutung – Beispiele | 73
 - 4.5 Fazit | 82

TEIL II: PRAKTIKEN VISUELLER GEOGRAPHIEN

Antje Schneider

- 5. Raumbilder und Bildung | 91**
 - 5.1 Vorbemerkung | 91
 - 5.2 Über eine kleine Überraschung | 92
 - 5.3 Das Bild am Anfang | 94
 - 5.4 Das Bild als Spur | 95
 - 5.5 Von der Gegenwart der Geographie | 97
 - 5.6 Das Landschaftsbild auf dem Smartphone – Skizze einer Deutung | 99
 - 5.7 Raumbilder und Bildung – ein Fazit | 102

Jeannine Wintzer

- 6. »... wie in der folgenden Abbildung zu sehen ist ...«**
 - Nachvollsehbarkeit von Bevölkerung | 103
 - 6.1 Ausgangslage – Zukunftswissen über die Bevölkerung | 103
 - 6.2 Infografiken I – theoretische Ansätze | 109
 - 6.3 Infografiken II – methodische Zugänge | 111
 - 6.4 Bevölkerung *nachvollsehen* | 113
 - 6.5 Fazit | 118

Anne Vogelpohl

- 7. Raumbilder und Wirtschaft**
 - Visuelle Strategien in der Wirtschaftsförderung | 121
 - 7.1 Visualität und Wirtschaftsgeographie – Einblicke | 122
 - 7.2 McKinseys wirtschafts- und stadtpolitische Beratung für Berlin | 124
 - 7.3 Fazit: Von der Bildproduktion zur Raumproduktion.
Zum strategischen Gehalt von Raumbildern in der Wirtschaft | 130

Katja Manz

8. Sichtbares und Unsichtbares

RaumBilder und Stadtplanung – ein Perspektivenwechsel | 133

8.1 RaumBilder und visuelle Medien in Planungsprozessen | 133

8.2 Bilder der Stadt: Die Perspektiven der Bewohnerinnen und Bewohner in Planungsprozessen | 135

8.3 Methodologische Überlegungen zum Bildbegriff | 136

8.4 Urbane Erkundungen am Beispiel des Chemnitzer Brühl Boulevards | 139

8.5 Sichtbares und Unsichtbares – ein Fazit | 144

Kathrin Hörschelmann

9. RaumBilder und Sozialisation: Sehen lernen | 147

9.1 Einleitende Bemerkungen | 147

9.2 Ansätze zur Analyse von Sozialisation und Bild | 149

9.3 Partizipatorische Forschung mit Bildern: Einblicke in soziale Wirklichkeiten? | 154

9.4 Zusammenfassung und Fazit | 158

Eva Nöthen

10. RaumBilder und Kunst | 161

10.1 Ästhetische Erfahrung und Kunst im öffentlichen Raum | 163

10.2 Historischer Abriss | 165

10.3 Künstlerische Intervention im Stadtraum (2 Fallbeispiele) | 167

10.4 Abschließende Bemerkungen | 173

Hans-Dietrich Schultz

11. »Jedes Volk arbeitet nach seiner Art«

Der »Volksgeist« im Spiegel der Kulturlandschaft | 175

11.1 Landschaft als Medium | 175

11.2 Völkeranalyse durch Arbeit und Leistung | 177

11.3 Von der Kulturlandschaft zum Volks- und Kulturboden | 179

11.4 Germanen gegen Slaven | 180

11.5 Belletristik und geographische Jugendlektüre | 183

11.6 Drei Unterrichtsvorschläge | 185

11.7 Schlussbemerkungen | 187

TEIL III: REFLEXION UND VERMITTLUNG

Peter Dirksmeier

12. Bildbegriffe und ihre Reichweite zur Analyse

von Gesellschaft-Raum-Verhältnissen | 195

- 12.1 Geographisches Nachdenken über das Visuelle | 195
- 12.2 Grundlegende Bildbegriffe im geographischen Nachdenken über das Visuelle | 197
- 12.3 Thematisierung des Visuellen in existierenden Theoriesträngen in der Humangeographie | 203

Boris Michel

13. Geographische Visualitätsregime zwischen Länderkunde und Quantitativer Revolution | 209

- 13.1 Einleitung | 209
- 13.2 Länderkunde – Landschaft und Anschauung | 212
- 13.3 Die Quantitative Revolution – Geometrie und Modell | 216
- 13.4 Zusammenschau – Synthese | 221
- 13.5 Schluss | 224

Tilman Rhode-Jüchtern

14. Leit-Bilder konstruieren und reflektieren

Oder: Die Welt lesen lernen im Zweiten Blick | 225

- 14.1 Vorbemerkung | 225
- 14.2 Eine kleine Erzählung vorweg | 226
- 14.3 Begriffliche Vorklärungen: »Text«, »Bild«, »Sehfläche« | 228
- 14.4 Beispiel 1: Das wissenschaftliche Bild. Altes und neues Denken: »Es ist so!« – »Ist es so?« | 230
- 14.5 Beispiel 2: Das massenmediale Bild – Der Zweite Blick: Was steckt dahinter? | 234
- 14.6 Beispiel 3: Das mentale Modell – Unsichtbares sichtbar machen und verstehen: Das Gesetz vom Minimum | 236
- 14.7 Beispiel 4: Das normative Bild – Das »Gleichgewicht« der Natur: Ordnung oder Unordnung? | 238
- 14.8 Nachbemerkung | 240

Mirka Dickel

15. Sehendes Sehen

Zur Praxis visueller Vermittlung | 243

15.1 Einleitung | 243

15.2 Zur sprachanalogen Bildpraxis: Das Bild als Text verstehen | 248

15.3 Zur phänomenologischen Bildpraxis:

Das Bild als Bild verstehen | 253

15.4 Visuelle Vermittlung als Haltung | 256

Abbildungsverzeichnis | 259

Literatur | 263

Vorwort

Dieses Buch hat – wie viele Bücher – eine längere Vorgeschichte. Vielleicht beginnt sie in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends, als wir, die Herausgeberinnen dieses Bandes, vornehmlich mit der sprachlichen, aber auch – eher zaghaft noch – mit der bildlichen Konstruktion von Städten und Regionen im Osten Deutschlands befasst waren und uns vernetzten. Vielleicht beginnt sie auch 2004, als sich eine Reihe von Geographinnen und Geographen in einem Netzwerk zur Diskursanalyse in der Humangeographie zusammenfanden. Irgendwann jedenfalls stellten wir fest, dass wir gemeinsame Interessen, Ansichten und Fragen in Bezug auf die visuelle Aneignung der Welt und die Möglichkeiten ihrer kritischen, wissenschaftlichen Reflexion teilten. Aus unseren Debatten ging eine erste explorative Tagung zum Thema hervor, es folgten ein Themenheft und erste gemeinsame Publikationen, aber auch die Einsicht, dass sich eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen inner- wie außerhalb image- oder diskursanalytischer Debatten mit ähnlichen Fragen beschäftigen. »Visuelle Geographien« wurden buchstäblich an vielen Orten sichtbar. Einerseits, so wurde rasch deutlich, sind es die ubiquitäre Anwesenheit des Bildes in unserem Alltag sowie die Möglichkeiten des Bild-Machens und der visuellen Kommunikation, die eine wachsende Zahl von Geographinnen und Geographen beschäftigt. Andererseits sind es die visuellen Regime, durch die Wissen geschaffen, transformiert, reproduziert und archiviert wird und an denen die Geographie als eine durchaus auch visuelle Disziplin Anteil hat, die zunehmend kritisch reflektiert werden – gerade weil sie oftmals blinde Flecken der geographischen Fachgeschichte darstellen. Diese beiden Stränge und ihre Verflechtung bilden – metaphorisch lässt sich das sagen, auch wenn es nicht ganz im Bild bleibt – den roten Faden, entlang dessen wir diesen Band entwickelt haben.

Im Jahr 2009 haben wir einen ersten Versuch einer systematischen Sichtung des Feldes der Visuellen Geographien unternommen. Er führte zu vielen Fragen – weniger zu Antworten. Zehn Jahre später schien es uns angebracht, hier anzuknüpfen – freilich ohne große Hoffnung auf mehr und schon gar nicht abschließende Antworten, aber auch nicht im Sinne eines bunten Aller-

leis von Ansätzen zum Verhältnis von Raum und Bild. Als wir anfangen, diesen Band zu konzipieren, schwebte uns daher auch kein klassischer Sammelband vor, sondern ein Buch, das, einer Monographie ähnlich, das Thema systematisch diskutiert – allerdings von und mit einer Vielzahl von Autorinnen und Autoren, die für eine Pluralität von Perspektiven und Positionen und vielfältige Forschungs- und Lehrerfahrungen stehen. Daher ist dieser Band – diese Anthologie – auch als das Etappenziel einer Gratwanderung zu sehen, auf die sich alle Beteiligten ohne Zagen eingelassen haben. Dieses »Sich-Einlassen« spiegelt sich nicht nur in den vielfältigen direkten und indirekten Querbezügen, sondern auch in dem gemeinsamen Literaturverzeichnis und nicht zuletzt in den vielfältigen Debatten, die die Entstehung des Bandes begleiteten.

Zu danken haben wir daher in erster Linie unseren Autorinnen und Autoren, die mit ihrem Einsatz und ihrer Kreativität den Band ermöglicht haben. Von ihren kritischen Diskussionen und ihren Anregungen haben nicht nur die einzelnen Beiträge, sondern der gesamte Band sehr profitiert. Wir danken auch den studentischen Hilfskräften Valerie Sargk (Frankfurt a.M.) und Adina Landsmann (Leipzig), die einen großen Teil der organisatorischen und formalen Arbeiten an den Manuskripten übernommen haben.

Nicht zuletzt danken wir dem transcript Verlag, der den Anstoß für diesen Band gegeben und die Fertigstellung begleitet hat, sowie dem Künstler Franz Ackermann für die freundliche Genehmigung unseres Titelbildes.

*Antje Schlottmann und Judith Miggelbrink
Frankfurt a.M. und Leipzig, März 2015*

1. Ausgangspunkte

Das Visuelle in der Geographie und ihrer Vermittlung

Antje Schlottmann und Judith Miggelbrink

Die Hinwendung zu Bildern und Bildlichkeit und dem Visuellen in der Geographie ist nicht neu. Vielmehr erscheint es »geradezu trivial hervorzuheben, dass Geographie im Kern ein visuelles Unterfangen ist« (Sui 2000: 322). Wohl aber neu ist ein breiteres Interesse an einem kritischen und reflexiven Umgang mit geographischer Visualisierung einerseits und an der Bedeutung von Bildlichkeit in der Konstitution raum-zeitlicher Wirklichkeiten andererseits (vgl. aber Tuan 1979). Während die kritisch-reflexive Beschäftigung mit der Geographie als »schon immer« bildproduzierender Wirklichkeit sowie ihren Produkten ein eher fachspezifisches Bestreben ist, finden sich Beschäftigungen mit dem Verhältnis von Bild und Raum in einem größeren Kontext sowohl der deutschsprachigen Bildwissenschaften als auch der englischsprachigen *visual studies*. Gerade Letztere sind mit ihren Bezügen zu poststrukturalistischen Einflüssen sowie zu den *cultural studies* stark an den institutionellen und sozialen Kontexten interessiert, in welche Praktiken visueller Bezugnahme auf und Konstitution von räumlicher Wirklichkeit eingebettet sind (vgl. Prinz/Reckwitz 2012).

In der deutschsprachigen Geographie erleben wir derzeit weniger die Konsolidierung einer breiten bildwissenschaftlichen Geographie als eine fortlaufende Entdeckung der Bedeutung des Visuellen für verschiedenste kritisch-reflexive geographische Fragestellungen.¹ Dies ist ganz im Sinne unserer Ausgangsposition, dass es weder eine Möglichkeit gibt noch sinnvoll ist, den distinkten Gegenstandsbereich einer geographischen Subdisziplin konsistent aus genuin geographischen Materialien abzuleiten (Schlottmann/Miggelbrink 2009: 18). Gestützt von einer praxistheoretischen Orientierung der *visual studies* sind Visuelle Geographien inhaltlich zu bestimmen in Bezug auf die Rolle

1 | In ähnlicher Weise ist dies im sich vielfach überschneidenden Feld der soziologischen Beschäftigung mit Visualität zu beobachten (vgl. Lucht et al. 2013).

des Visuellen bei der Bearbeitung raumbezogener Fragestellungen und ihre Bedeutung beim alltäglichen wie beim wissenschaftlichen Geographie-Machen, was sich bereits auf den Akt des Sehens beziehen kann. Visuelle Geographien, so unsere weiterhin gültige Position, »sollten in ihrer theoretischen Fundierung [...] Möglichkeiten bereitstellen, um über das Verhältnis von Bild und Raum nachzudenken« (ebd.). Folglich halten wir es für notwendig, Zugänge zu visuellen Geographien sowohl mit Bezug auf fachtheoretische Debatten wie auch im Kontext eines erweiterten bild- und kulturtheoretischen Diskurses zu führen.

1.1 KULTURTHEORETISCHE RAHMUNG

In den sozial-/gesellschaftstheoretischen Debatten des (frühen) 20. Jahrhunderts spielten Fragen der Ästhetik und der Visualität – ebenso wie der Emotionalität – nur eine marginale Rolle (Reckwitz 2012). Dies hat sich mit dem sogenannten *cultural turn* insgesamt sowie mit seiner praxistheoretischen »Fortsetzung« geändert. Einerseits wird auf der methodisch-methodologischen Ebene visuellen Artefakten eine wichtige Rolle im Erkenntnisprozess zugesprochen, die auch die Bedingungen der Herstellung dieser Artefakte und damit die Reflexion von Bildhaftigkeit im Erkenntnisprozess einschließt (Rheinberger/Wahrig-Schmidt/Hagner 1997). Andererseits wird der visuellen Dimension des menschlichen Lebens – dem unausweichlichen Umgeben-Sein von Bildern und der Präsenz innerer Bilder – größere Aufmerksamkeit geschenkt (u.a. Pörksen 1997).

In dieser Hinsicht werden Bilder zunehmend als Mittel der Weltaneignung thematisiert. Diese Beschäftigung steht wiederum in einem größeren Kontext kulturtheoretischer Entwicklungen: Die Debatten im Zuge des sogenannten *pictorial turn* oder auch *iconic turn* sind Teil einer breiteren Bewegung, die bisher wenig(er) beachtete Bereiche menschlicher Welterfahrung und aneignung in wissenschaftliche Arbeiten einbeziehen (vgl. Schade/Wenk 2011). Dies geschieht auf der Ebene des Gegenstandes, der Methoden wie auch der (Selbst) Reflexivität. So werden etwa Emotionen/Affekte, haptische, auditive, olfaktorische und eben visuelle Sinneswahrnehmungen, ja alles, was über das Kognitive hinausgeht oder diesem vorausgeht, Gegenstand des Erkenntnisinteresses, genauso wie sie für den Weg zu Erkenntnissen und die Reflexion der eigenen Positionierung im Erkenntnis- und Bildungsprozess fruchtbar gemacht werden. Bestimmte, im weiteren Sinne konstruktivistische und praxistheoretische Perspektiven arbeiten insbesondere die generative und strukturierende Wirkung von Bildern heraus. Im Feld der bildpragmatischen Ansätze wird dabei die fortlaufende Konstitution von Bedeutung in Abhängigkeit vom Akt der Verwendung und damit verbundenen Verwendungs- und Verwertungskontexten

zentraler Fokus der Rekonstruktion, Interpretation und Reflexion (Schelske 2001: 151; Sachs-Hombach 2006: 157ff).

Dieser Perspektive folgend lassen sich einige Eckpunkte des wissenschaftlichen Umgangs mit visuellem Material formulieren:

Zunächst resultiert das Gebot, die Bedeutung eines Bildes nicht im Bild selbst zu verankern, sondern Bilder stets im Kontext ihres Gebrauchs, d.h. nicht separiert vom Prozess des Betrachtens und von der Person des Betrachters, zu analysieren. Dieses Gebot der pragmatischen Kontextualisierung ist auf verschiedenste Alltagssituationen anzuwenden. Es betrifft den Prozess der (ggf. strategischen) Herstellung ebenso wie den der (ggf. unbewussten) Aneignung und Verwendung, denn in jedem Falle handelt es sich um Prozesse der Bildproduktion. Unterschiede dieser Produktion ergeben sich aus Situation und Kontext, nicht aus der Eigenart des Bildes. Für das Programm einer kritisch-reflexiv ausgerichteten Geographie resultiert daraus eine Erweiterung der sozialgeographischen Grundperspektive um die Rolle von Bildlichkeit/ Visualität im alltäglichen Geographie-Machen; Bilder werden als Teil des alltäglichen Geographie-Machens und als Praktiken der Konstitution raum-zeitlicher Wirklichkeit(en) relevant. Eine Quintessenz dieser (und ähnlicher Zugänge) ist, dass Geographien ihrer Repräsentation nicht vorausgehen, sondern *durch* Zeichen- und Symbolsysteme *als* Repräsentationen geschaffen werden. Damit rückt die Repräsentation als zentraler und gleichzeitig auch problematischer Begriff ins Zentrum der Beschäftigung. In epistemologischer Hinsicht kann von einer Repräsentation nicht ausgegangen werden, ja, ist der Begriff geradezu irreführend, weil er durch die Bedeutung des Wieder-Gebens nahelegt, dass es ein vorgängiges Ding und dessen nachfolgende Repräsentation geben könne und dass sich folglich Repräsentationen im Abgleich mit diesem Ding als richtig oder falsch erweisen könnten. Für die Alltagsüberzeugung hingegen funktioniert Bildlichkeit über weite Strecken genau so, als Repräsentation, als Abbild vorgängiger Realität verbunden mit der Idee, eine realitätsgetreue Wiedergabe sei *grundsätzlich* möglich und erstrebenswert. Die Auseinandersetzung mit eben dieser alltagsweltlich plausiblen Repräsentationsgewissheit, die auf einer konventionalisierten Ähnlichkeitsannahme zwischen bestimmten Bildarten (insbesondere Fotografie, Luftbild, Satellitenbild) und einem Gegenstand außerhalb des Bildes beruht, ist eine wichtige Aufgabe einer sozialgeographischen Grundperspektive auf alltägliche Raumaneignungen durch visuelle Praktiken (Miguelbrink 2009).

Die insbesondere im englischsprachigen wissenschaftlichen Diskurs entwickelten postdualistischen Positionen, namentlich die der *non-representational theory* (Thrift 2007)², setzen an der epistemologischen Kritik der trennen-

2 | Im Zuge diesbezüglicher kritischer Diskussionen, die insbesondere die Priorisierung des Nicht-Repräsentationalen (Affektiven, Emotionalen) in Frage stellte, wird in Anleh-

den Unterscheidung von Geist und Materie und in der Konsequenz auch von Realität und Bild an. An die Stelle einer solchen Unterscheidung rückt ein performatives Verständnis von Visualität als Verbindung von Körperlichkeit, Materialität und Bedeutungszuweisungen. Explizit wird dabei die opponierende Trennung von Visualität und Materialität kritisch hinterfragt (Rose/Tolia-Kelly 2012). In ähnlicher Weise argumentieren phänomenologische Positionen. Pierre Bourdieu, Edmund Husserl, Alfred Schütz oder Maurice Merleau-Ponty haben schon immer argumentiert, dass (konventionistische) Zeichentheorien das Problem der Repräsentationalität ungelöst mit sich herumtragen, insofern sie vom Zeichencharakter der Bilder bzw. deren Referentialität ausgehen. Sie verstehen dagegen Bilder als etwas, das erst existiert, wenn materielle Objekte einem Betrachter als Bilder, als etwas (allein) Sichtbares, erscheinen. Damit gerät die Genese des Bildes, der Prozess des Bild-*Werdens* in den Blick. Ernst Cassirer folgend vertritt Wildgens Visuelle Semiotik diese Emergenz für das Verhältnis von Zeichen und Bedeutung: »Die Bedeutung ist also nicht bloß assoziativ einer (wahrnehmbaren) Zeichengestalt zugeordnet [...], beide entstehen in einem Zeichenprozess, in einer Semiogenese, die das Symbolische zur Erscheinung bringt, ihm zum Seien verhilft.« (Wildgen 2013: 11) In stärker phänomenologischer Ausrichtung sind Sinn und Bedeutung für den Begriff des Bildes nebensächlich, nicht jedes Bild hat einen Zeichencharakter. Das Bewusstsein erfasst das Bild als etwas allein Sichtbares, das an dieser Stelle anderweitig nicht vorhanden ist. Die Ansicht des Bildes stellt dann eine Grenze dar, die nicht überwunden bzw. »hinter die« nicht vorgedrungen werden kann. »Das Bildobjekt steht nicht hinter der Leinwand, sondern es klettert eher aus der Leinwand hervor.« (Wiesing in Sachs-Hombach 2004: 160) Das Bewusstsein vermag sehr wohl zu unterscheiden zwischen sichtbaren Gegenständen und artifiziell präsenten, gleichwohl allein sichtbaren Gegenständen (= Bildern). Im Sinne bildpragmatischer Perspektiven kommt dann der tatsächlichen Verwendung oder auch Rezeption des Bildes *als* (wahrhaftiges) Bild (von etwas) aber die entscheidende, konstitutive Rolle zu (Sachs-Hombach 2006: 157ff).

Obwohl auch die sogenannten nicht-repräsentationalistischen Ansätze der englischsprachigen Humangeographie meist eine sozialkonstruktivistische Haltung einnehmen, bleibt die alltägliche Bedeutung und gesellschaftliche Wirklichkeit von Repräsentationalität und damit verbunden auch von Geltungs- und Wahrhaftigkeitsansprüchen jedoch oftmals eher unterbestimmt. Dies mag auch mit der Problematik einer präskriptiven Trennung von Wissenschaft und Alltag zusammenhängen. Grundsätzlich sind aber die Probleme des kritischen Hinterfragens einerseits und gleichzeitigen Arbeitens mit Reprä-

nung an Lorimer (2005) heute vermehrt von *more-than-representational approaches* gesprochen.

sentialität im wissenschaftlichen Gebrauch der Bilder denen im Gebrauch von Bildern im Alltag ganz ähnlich. Die im Alltagsvollzug habitualisierte Repräsentationsgewissheit lässt sich nicht ablegen, sie ist vielmehr – gerade in der Geographie – die Basis zahlreicher Visualisierungspraktiken, mittels derer Wissen »dargestellt« wird. Daher ist die Überlegung, dass der Begriff der Repräsentation auch Möglichkeiten der Kritik nicht nur strategischen oder manipulativen Handelns in der Darstellung von Sachverhalten im (medialen) Diskurs eröffnet, sondern auch eine Kritik von gerichteter und selektiver, Kontingenz reduzierender Praxis, ernst zu nehmen. Sie führt zu Fragen nach der gesellschaftlichen Bedeutung des Ähnlichkeitstheorems, von Wahrhaftigkeit, Authentizität, Objektivität und Evidenz als Zuschreibung (vgl. Schlottmann/Miggelbrink 2009: 19).

1.2 VISUALISIERUNG ALS FACHSPEZIFISCHER HABITUS

Eine Konsequenz der Fokussierung auf die Praktiken der Produktion von Wahrheits- und Geltungsansprüchen ist deren reflexive Wendung auch und gerade auf die wissenschaftliche Praxis, also auch auf die Generierung und den Transfer von Wissen. Damit rücken die Visualitätsregimes in den Blick, welche insbesondere die Geographie »immer schon« als blinden Fleck mitführt. Visualisierungen können geradezu als fachspezifischer Habitus der Geographie als exakter Wissenschaft angesehen werden, und zwar sowohl hinsichtlich eines Bemühens um die originalgetreue Abbildung von Räumen, etwa in Karten der Erdoberfläche, als auch bezüglich der richtigen visuellen Aufnahme von Gegenständen und Sachverhalten, etwa für das Erfassen von Landschaft.

Das Verhältnis von Geographie und Visualität, das auch früher schon immer wieder diskutiert wurde (z.B. Tuan 1979), muss dementsprechend zwei Ebenen der Reflexion miteinander verbinden: Zum einen ist zu reflektieren, dass es zum fachspezifischen Habitus gehört, geographisches Wissen mittels raumbezogener Visualisierungen zu generieren und zu vermitteln. Dabei geht es zunächst um eine kritisch-reflexive Analyse geographischer Visualisierung und Visualität (insbesondere wissenschaftliche Bildprodukte) in Bezug auf implizite und explizite Gehalte. Hierbei werden geltende Normalverständnisse – beispielsweise im Sinne der Normierung dessen, *was* in einer Karte *wie* dargestellt werden muss – ebenso betrachtet wie Deutungsansprüche und -hoheiten. Das wiederum führt zum kritischen Auseinandersetzen mit den verbundenen Machtpotentialen der Produktion und Verwendung visueller Produkte. Notwendigerweise muss sich diese Auseinandersetzung auf methodische Fragen erstrecken: Das Bild als (selbst produzierte) Quelle wird nunmehr nicht mehr allein Gegenstand des wissenschaftlichen Tuns, sondern der Reflexion

von Wissenschaftlichkeit. Zum anderen sind es die konstruktiven Praktiken des Bildgebrauchs, der Produktion und Rezeption von (vermittelter) visueller Wirklichkeit, die kritisch reflektiert werden.

Mit dieser reflexiven Wendung sind sowohl Einschränkungen als auch Möglichkeiten verbunden. Als besonders problematisch ist wohl anzusehen, dass die bildtheoretischen Debatten ernst zu nehmen konsequenterweise bedeutet, sich von nicht nur lieb gewonnenen und bequemen, sondern auch dem herrschenden Normalverständnis wissenschaftlicher Bildpraxis entsprechenden und damit hochgradig Verständigung fördernden repräsentationalistischen Annahmen in Bezug auf die Konstitution disziplinären, wissenschaftlichen Wissens zu verabschieden. Etwas abgeschwächt und positiver formuliert erwächst daraus die Herausforderung, die Kontextualität und Relativität repräsentationistischen Denkens bei allem wissenschaftlich-geographischem Tun nicht nur zu berücksichtigen, sondern explizit zu machen, sich an ihr zu reiben und sie zu verhandeln. Dies gilt, wenn auch in unterschiedlichem Maße, sowohl für den rekonstruktiv-analytischen wie für den konstruktiv-planerischen Bereich, d.h. gleichermaßen für die interpretative Arbeit mit visuellen (Sinnes-)Daten als auch für die Visualisierung von Daten und die Entwicklung von geographischen Anwendungen (Infografiken, digitale Karten, GIS etc.).

Gleichzeitig werden somit durch die Entwicklung einer entsprechenden kritisch-reflexiven Haltung und den damit verbundenen Auseinandersetzungen mit Visualität neue (geographische) Fragestellungen möglich, von denen einige im Laufe der letzten Jahre theoretisch und empirisch aufgegriffen wurden. Die folgende Darstellung gleicht daher eher einem Aufriss als einem systematischen Katalog, denn in Verbindung mit verschiedensten theoretischen Ausrichtungen und Kontexten gesellschaftlicher Praxis ergibt sich ein Kaleidoskop von möglichen Beschäftigungsfeldern. Wir unterscheiden nachfolgend einige generelle Perspektiven, welche in diesem Band an verschiedenen Stellen mal mehr, mal weniger aufscheinen und vertieft werden.

Eine erste Perspektive nimmt die Konstitution von Raum einerseits durch die Visualität des Materiellen und die damit verbundenen Bedeutungsstrukturen, aber andererseits auch die durch materielle Bilder in den Blick. Für die Konstitution touristischer Räume beispielsweise ist die Bedeutung von Bildlichkeit kaum zu überschätzen; touristische Räume werden durch Bilder vorbereitet, transportiert und mit Erinnerungen belegt. Mit dem Begriff des *tourist gaze* zeigt Urry (2002) einerseits, wie sich der touristische Blick im Übergang zu einer postmodernen gesellschaftlichen Verfasstheit verändert hat, andererseits aber die Visualität nach wie vor ganz zentral für die Konstitution von touristischen Erlebnissen und Erfahrungen, von Authentischem und »Sehenswertem« sind. Dabei werden in der Fortführung Fragen der damit verbundenen Konstruktion von Betrachtern, Betrachteten und Betrachtetem virulent (Urry/Larsen 2011).

Die Bedeutung von Visualität des Materiellen als Moment der Raumkonstitution wird z.B. untersucht, indem die gebaute Umwelt, sichtbare architektonische und gestalterische Elemente einer Stadt in ihrem Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen Bedeutung oder auch den mit ihnen entstehenden atmosphärischen Eigenschaften verstanden werden. Dabei ist die Emergenz von bedeutsamen Zeichenstrukturen ebenso zu beachten wie deren Historizität. Die Bedeutung eines Platzes ist nicht essentiell rekonstruierbar, sie ergibt sich relational zur Forschungsperspektive als profaner, politischer oder touristischer Ort. Anders gesagt: Der Platz ist in seiner Visualität als eine Vielzahl von Orten zu rekonstruieren, etwa im Sinne eines Begriffes von »Spurenlesen«, mit dem die Spur als etwas verstanden wird, das sich erst durch den Akt des Lesens konstituiert (Hard 1993). Ein wichtiger Zugang zum Ort und seinen Spuren ergibt sich dementsprechend performativ über das Durchdenken und Durchschauen innerer Bilder oder das Durchschreiten des Außenraumes. Gleichzeitig haben alle diese Orte eine Entwicklungsgeschichte, nehmen also Bezug auf zurückliegende Tätigkeiten der Visualisierung und deren kulturelle Rahmung, welche den Platz in einer bestimmten Perspektive so und nicht anders erscheinen lassen. Die Auseinandersetzung mit Konventionen der Deutung auch des wissenschaftlichen Beobachters schließt sich zudem hier geradezu zwingend an. In äußerster Konsequenz sind dies Versuche der Rekonstruktion des Blicks des Anderen durch wissenschaftliche Reflexion und künstlerisch-politische Intervention (vgl. z.B. Adamek-Schyma 2008).

Außenraum wird aber auch durch gestalterische Elemente konstituiert, die sich dem Betrachter ihrerseits wiederum als Bilder darstellen. Hierzu zählen die Leuchtreklamen des Times Square ebenso wie Beschilderungen, etwa von Verkehrs- oder Themenwegen. Solche Visualisierungen stellen sozusagen eine zweite Ebene räumlicher Bedeutung dar und bergen Strukturierungspotentiale bezüglich der Regelung von Körpern und ihrer Bewegung im Raum, indem sie Aufmerksamkeit einfordern und Bewegungsrichtungen nahelegen. Aber auch für die Regelung von Öffentlichkeit und Privatheit oder von Prozessen der Exklusion und Inklusion sind sie bedeutsam. So kann die Lobby einer Universität durch studentische Aushänge zu einem Ort der Studierenden und ihrer persönlichen Belange werden, durch deren Abwesenheit oder das Aufhängen von formalen Hinweisen und Wegweisern zu einem funktionalen Ort des regulären Studierens. Damit sind diese Visualitäten grundsätzlich eines strategischen und manipulativen Einsatzes verdächtig und können dementsprechend umkämpft sein. Ob und inwiefern materielle Bilder im Außenraum aber tatsächlich eine andere Kategorie der Bildlichkeit als die visuell wahrnehmbaren gebauten Strukturen darstellen, entscheidet sich wiederum erst in der Praxis, nämlich dann, wenn sie als Bilder (von etwas) gedeutet werden. Für das Praxisfeld der kommerziellen Werbung wird damit nicht nur die spezi-

fische Gestaltung des Bildes zentral, sondern auch seine Position im visuellen Umfeld – und doch ist z.B. zu vermuten, dass die Leuchtreklamen am Times Square weniger »gelesen« werden, als dass sie ein Stilelement des Platzes darstellen. Es ist dennoch zu vermuten, dass sie Aufmerksamkeit und Wert auch durch das raumbezogene Deutungsschema »wer *dort* visuell vertreten ist, gehört dazu« erhalten.

Eine weitere zentrale Perspektive der Untersuchung des Verhältnisses von Raum und Visualität legt den Fokus auf die Konstitution von Raum, oder weiter gefasst raumbezogener Wirklichkeit, im Bild. Dabei werden Bilder als Präsentationen interessant, die nicht per se räumliche Objekte abbilden, sondern sich perspektivisch oder symbolisch auf soziokulturell angelegte Deutungen räumlicher Wirklichkeit beziehen, seien es Einheiten wie Stadt, Land, Heimat, Landschaft oder Brache oder auch Körper-relationale Kategorien wie Drinnen, Draußen, Enge oder Weite, Nähe oder Ferne. Bildern wird nicht nur eine innere Wirklichkeit zuerkannt, sondern auch eine konstitutive Rolle im Verhältnis von Gesellschaft und Raum. So können beispielsweise aus der Verwendung von bestimmten Bildern in der Werbung, etwa der Autoindustrie, Rückschlüsse auf zeitgenössische gesellschaftliche Konstruktionen von Natur, entsprechende Bedürfnislagen und verbundene Konfliktfelder gezogen werden. Hierbei geht es in erster Linie um die Ausbeutung konventionalisierter Zeichensprachen, die eng mit der Produktion und Reproduktion sozialer Verhältnisse und Beziehungen verbunden sind – mit Symbolisierungen von Macht, Fortschritt, sexueller Attraktivität, Exotik, wie sie etwa auch im touristischen Blick zu finden sind. Darüber hinaus wird auch die Konstitution von sozialen Gruppen und Subjekten über visuelle Anrufungsprozesse interessant. Verortungen, welche aus der performativen Kraft von bildinhärenten Behauptungen resultieren und sowohl das andere als auch das eigene, sprich die Betrachter, adressieren, sind wirkmächtig. Sie sind nicht nur beteiligt am herrschenden Bild von, als plakatives Beispiel, »Afrika«, sondern auch vom »Afrikaner« etwa als einem handlungsunfähigen Opfer von Hungerkatastrophen. Dass das wechselseitig konstitutive Verhältnis von Bild und Raum ein in vielerlei Hinsicht diskursiv geprägtes ist, liegt so gesehen auf der Hand (vgl. Miggelbrink/Schlottmann 2009). Konstitutiv sind Bild- und Abbildungspraktiken auch für die Etablierung von Geschlechterverhältnissen, wie sich nicht nur anhand der Geschichte der Darstellung von Frauen in der Malerei aufzeigen lässt, sondern auch im Hinblick auf die Entwicklung bestimmter Betrachtungsweisen (z.B. Hentschel 2001). Gleichzeitig wohnt den Visualisierungen damit die Kraft inne, angerufene Körper zu strukturieren, indem sie nicht nur Idealbilder in Verbindung mit bestimmten Orten normieren (Eritrea, *Banlieu*, *Venice Beach*), sondern auch die an bestimmte Orte gebundenen Emotionen. So entstehen diskursiv geradezu erzwungene Sehnsuchtslandschaften ebenso wie »sichere Verkehrsräume« oder *wastelands*.

Die Macht der Bilder, die sich jeweils nur kontextuell und situativ, d.h. praxisbezogen erschließen lässt, ist gleichermaßen Ermöglichung wie Einschränkung von Bildungsprozessen. In der Praxis der Vermittlung waren die Bilder lange Zeit kaum Gegenstand kritisch-reflexiver Betrachtung, sondern vielmehr Illustration von zu vermittelnden Tatsachen. Erst in jüngerer Zeit und aktuell vermehrt wird einerseits gefragt, wie mit visuellen Impulsen Brüche und Irritationen erzeugt werden können, die nicht nur der Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Wirklichkeit dienen, sondern auch zur Entwicklung einer kritischen Bildlesekompetenz (*visual literacy*) führen. Zum anderen wird aber auch gefragt, welche Wirkungen visuelle Bildungsmedien, vom Schulbuch bis zur *PowerPoint*-Präsentation und interaktiven digitalen Karten, auf Bildungsprozesse haben, zu welchen Vorstellungen und Weltbildern sie beitragen. Dabei rückt in den Blickpunkt, dass die heute sogenannten »Lernenden«, wozu Menschen aller Altersgruppen zählen, so etwas wie »*visual natives*« sind, was einerseits bedeutet, dass sie den Umgang mit Visualität und visuellen Produkten von frühester Kindheit an gewohnt sind, dass sie aber andererseits auch aus erlernten Bilderspuren nicht einfach ausscheren können, insofern nichts ungesehen gemacht werden kann. Darüber hinaus ist aber zu thematisieren, wie neue Visualisierungsmöglichkeiten zurückwirken auf wissenschaftliche Fragestellungen, auf Strukturierungen von Wissen und die Lenkung von Aufmerksamkeiten (Rose 2004).

Eine dritte der von uns hier hervorgehobenen Perspektiven bezieht sich auf Gebrauchsbilder mit scheinbar »nur« informierendem oder dokumentarischem Charakter, die durch ihre Einbettung in den funktionalen Kontext des Abbildens von Wirklichkeit auch als Abbilder von Wirklichkeit erscheinen. Dazu gehören Satellitenbilder und Wetterkarten ebenso wie Videoaufnahmen von Überwachungskameras. Die Dokumentation des Ereignisses umfasst unweigerlich eine Raum-zeitliche Fixierung und aus diesem Moment ergeben sich die Wahrhaftigkeit des Bildes und sein Evidenzcharakter, welcher die Kontingenz der Darstellung in den Hintergrund rücken lässt (Fellmann 1998). Das neuerdings populäre *Selfie* zeigt dies im Akt des Entstehens ebenso wie in der Praxis seiner weiteren Verwendung. Das Foto aller Beteiligten inklusive der aufnehmenden Person an einem Ort manifestiert die Wirklichkeit und Authentizität des Geschehens (»Seht, so ist es hier und jetzt!«). In der Folge werden die Bilder zu Beweisaufnahmen des Ereignisses (z.B. Kabinenbesuch der Kanzlerin bei der Fußball-WM in Brasilien) und seiner Beteiligten (z.B. Angela Merkel und Lukas Podolski), die wiederum als Beweisstücke weitergeschickt bzw. getwittert oder in der Presse besprochen werden. Ein Verdacht der Manipulation des Bildes erweist sich dann nur noch einmal mehr als Folge des Glaubens an die prinzipielle Objektivität dieser Bilder.

Das Moment der Vergegenwärtigung, Wahrhaftigkeit und Authentizität von Bildern, die in der wissenschaftlichen und insbesondere der geographi-

schen Praxis kursieren, erscheint uns als ein zentraler Ausgangspunkt vertiefter Beschäftigung. Gerade in einer Wissenschaft, die sich als »Realienkunde« schnell in einer Diskussion der Objektivität und Richtigkeit von Aussagen wiederfindet und dabei auch durch eine diskursiv manifestierte Erwartung gehalten ist, zwischen wahr/falsch zu unterscheiden, sollte auch die kritische Verhandlung und Entwicklung von Möglichkeiten der Reflexivität von wissenschaftlichen Bildern ein Anliegen sein (vgl. dazu den Beitrag von Michel in diesem Band). Dies könnte auch die angewandte Arbeit von Wissenschaftlern deutlich erleichtern, z.B. bei der Entwicklung von Smart-City-Konzepten, bei der sie einerseits die einschränkenden, pauschalisierenden und stereotypisierenden Wirkungen ihrer machtvollen Bildproduktionen (die gleichsam Realitätserzeugungen sind) sehr wohl erkennen, unter dem Druck der Funktionalität und der Ansprüche von Auftraggebern wie Nutzern aber bislang nicht vermeiden können.

Die tiefergehende Beschäftigung mit den Potentialitäten und Grenzen der Reflexivität visueller Produkte und dem visuellen Wissen der Geographie (für die Soziologie vgl. Lucht et al. 2013) ist ebenso wichtig für eine Bewertung des methodischen Einsatzes visueller Verfahren sowohl in der Forschung als auch in der Praxis der Vermittlung. Es gilt zu fragen, was bestimmte visuelle Methoden sowohl im Sinne einer Arbeit mit Bildern zu geographischen Fragestellungen als auch geographische Methoden der Bildgebung (nicht) erschließen und was sie zum Ergebnis qualitativ hinzufügen, oder, anders formuliert, was ohne sie nicht sichtbar würde. In diesem Zusammenhang steht ein ggf. naiver Gebrauch visueller Methoden in Forschungssettings zur Diskussion. Im Sinne von Panofskys Begriff der Ikonologie würden sich hierdurch aber auch Möglichkeiten des Rückschlusses auf den Habitus des Forschenden ziehen und dessen Rolle im Forschungsprozess problematisieren lassen.

Zeitdiagnostisch schließen sich hier Betrachtungen von dokumentarischen Politiken der Wahrheit (Steyerl 2004) und den Bedingungen ihrer Entstehung an. Die Rolle von Bildern als Evidenzerzeugern und deren Einsatz in politischen Diskursen, etwa zum Klimawandel, wird kritisch hinterfragt (Grittmann 2012). Insbesondere die Verbindung mit Raum-Zeit-Stellen, die konkrete und alltagsweltlich als objektiv geltende Verortung von Sachverhalten und Ereignissen, erzeugt den Wahrheitsanspruch des Gezeigten. Aktuell werden Fragen der Authentizität und Objektivität des Visuellen auch mit kritischen Auseinandersetzungen mit (Augen-)Zeugenschaft (Schmidt et al. 2010) verbunden. Die Bedeutung des selbst Gesehenen und der damit einhergehende Begriff von »echtem« Wissen werden dabei insbesondere auf ihre politische Rolle hin untersucht. Denn »der Zeuge ist Medium, aber auch Person; er ist Träger von möglichst objektivem Wissen, aber auch ethisch-politischer Akteur; und das Zeugnis ist authentische Spur eines Ereignisses, aber auch soziales und diskursives Produkt« (Schmidt/Voges 2010: 11). Eine Verbindung zeigt

sich zu den »Wahrheitsdiskursen« Foucaults und der Moderne als Zeit, in der Bildlichkeit den Status eines Beweises erlangt hat. Steyerl (2004) wählt dafür den Begriff der Dokumentalität, für die das referentielle Bild (im Sinne Rheinbergers) ein wesentliches Instrument zur Herstellung von Wahrheit darstellt. Das Bild aber nimmt eine widersprüchliche Rolle ein, es ist sowohl zentrales Mittel allgemein zugänglicher, globaler Narrationen, es vermag zu zeugen von Unterdrückung, Folter, Krieg im schon als räumliches Synonym für diese Begriffe stehenden »Nahen Osten«, von Vergebung durch Kniefall oder der Geburt von Thronfolgern. Gleichzeitig ist das Bild als solches viel mehr noch als die Schrift etwas der Manipulation Verdächtiges, Unseriöses und damit letztlich Unglaubwürdiges: »Die Zeugenschaft als Form der indirekten Kenntnissnahme und Wissensvermittlung bleibt dabei stets eingebunden in ein Geflecht aus Vertrauen und Skepsis, Wahrnehmung und Darstellung, einfacher Information und sozialer Wirkmächtigkeit.« (Schmidt/Voges 2010: 11) Fotografie, aber auch Luft- und Satellitenbild und andere referentielle »bildgebende« Techniken kollidieren in ihrem Wahrheitsanspruch, etwas »wirklich Geschehenes« und »wirklich Dort-Seiendes« zu bezeugen, mit einer auch im Alltagsdiskurs zunehmenden Bewusstheit um die Manipulierbarkeit der Mittel visueller Zeugenschaft.

Damit kommen wir noch einmal zurück auf das eingangs beschriebene Abbild- bzw. Repräsentationsproblem: Als referentielles Bild kann das Bild Teil dokumentarischer Strategien sein, und zwar selbst dann, wenn man um seine grundsätzliche Manipulierbarkeit weiß. Entscheidend ist nämlich, dass es – weil es als referentiell dechiffriert wird – potentiell wahr sein kann, indem es sich auf eine konkrete Raum-Zeit-Stelle bezieht (vgl. z.B. die Bilder des Fotografen Frank Hurley von den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs, die von ihm nachträglich bearbeitet wurden). Mit den oftmals als Geomedien bezeichneten Technologien potenziert sich gerade die referentielle Bildlichkeit und schließt beispielsweise Karte und Bild als bislang zumeist getrennte und in unterschiedlichen Räumlichkeiten operierende Medien der Visualisierung zusammen. Zu den Merkmalen dieser Bildlichkeit gehört u.a., dass Produktion und Konsum bzw. Produzenten und Konsumenten keine klar getrennten Kategorien und Personen sind. Neogeographien, verstanden als »crowdsourced, user-generated, kollaborativer und bisweilen performativer Prozess« (Boeckler 2014: 5) sind insofern nur die jüngsten Entwicklungen bildgebrauchender Praktiken, in denen konkrete Bedeutungen von Bildern als temporäre Zuschreibungen auf und durch Akteure ausgehandelt werden.

1.3 POSITIONIERUNG UND DISZIPLINÄRE ÖFFNUNG

Ausgehend von den zahlreichen Beziehungen zwischen Bildproduktion und Bildgebrauch, dem alltäglichen Geographie-Machen sowie deren konstitutiver Verschränkung, will der Sammelband bildtheoretische Grundlagen für eine geographische Perspektive nutzbar machen und im Rahmen eines im weiteren Sinne praxistheoretischen Zugangs »aufbereiten«. Dabei gilt es, den fachspezifischen Hintergrund zunächst als Fokus zu verstehen, aus dem sich genuin raumbezogene Fragestellungen ergeben. Zur Behandlung dieser Fragestellungen und Problemhorizonte gilt es dann, weitere disziplinäre Perspektiven hinzuziehen.

Die Idee für dieses Buch war von Beginn an, keine Sammlung von Beiträgen, sondern eine inhaltlich strukturierte und durch vielfache Querverweise integrative Anthologie vorzulegen. Gleichzeitig gewährleistet die unterschiedliche Autorenschaft ein unseres Erachtens notwendiges Maß an Vielperspektivität. Diese Vielperspektivität bezieht sich zum einen auf eine Bandbreite von Autorinnen und Autoren und ihre spezifischen Berührungspunkte mit und Zugänge zu Fragen des Visuellen, zum anderen – und damit verbunden – aber auch auf eine Versammlung von disziplinär geprägten Herangehensweisen und verbundenen Bildbegriffen und nicht zuletzt auf unterschiedliche Stile des Ausdrucks und der Vermittlung von Erkenntnis. Vollständigkeit ist dabei in jeder Hinsicht weder angestrebt noch gegeben.

Gleichwohl haben die Beiträge durchaus eine gewisse Konsistenz. Nicht das Bild, sondern der Bildgebrauch stellt den zentralen gemeinsamen Bezugspunkt dar. Entsprechend steht auch weniger das visuelle Erscheinungsbild der (gebauten, gestalteten oder natürlichen) Umwelt denn deren Herstellung durch situierte und gesellschaftlich gerahmte Praktiken des Sehens bzw. visuellen Aneignens zur Disposition. Im immer wieder aufgenommenen Begriff der Raumbilder ist die beidseitige Bezogenheit und damit auch die Gleichzeitigkeit von Bild und Raum in praktischen Vollzügen der Produktion, Aneignung und Vermittlung versinnbildlicht.

Während in Teil I theoretische und fachgeschichtliche Grundlagen einer praxisbezogenen Perspektive vertieft werden, sind es im zweiten Teil verschiedene raumbezogene Praxisfelder, vom Bereich der Kunst, der Wirtschaft bis zu der Wissenschaft, welche dezidiert auf ihr Verhältnis zum Visuellen befragt werden. Schließlich wird das Visuelle sowohl hinsichtlich der Praxis der Forschung als auch der der Vermittlung einer Reflexion unterzogen. Mit dem Fokus auf visuelle Praktiken der Vermittlung wollen wir einen substantiellen theoretischen Beitrag zum Thema der Übersetzung und potentiellen Übersetzbarkeit visueller (allgemein: sinnlicher) Einflüsse leisten. Gleichzeitig legt der Band durchgängig eine kritisch-reflexive Perspektive bezüglich visuell vermittelter Raumkonzepte und Verortungen an.

Der Band will zudem weiterführende Beiträge liefern zur Frage, welche Rolle, Bedeutungen und welche Formen Visuelle Geographien in der Praxis der Vermittlung (in Medien, Unterricht oder auch im Sinne des Sehens als Praxis) annehmen, wie sie zu formen sind und wie sie uns beherrschen. In diesem Sinne ist die Auseinandersetzung mit Fragen der Entstehung und Gestaltung von Bildungsprozessen durch und mit Bildern visueller Wahrnehmung und Aneignung weiterer zentraler Bestandteil.

Vor dem Hintergrund dieser Ausrichtung wird deutlich, dass »Visuelle Geographien« kein disziplinär gefangenes Thema sind. Sie liegen vielmehr in transdisziplinärer Manier quer über verschiedenste Forschungsbereiche, genauso wie sie verschiedenste Felder nicht-wissenschaftlicher professioneller und alltäglicher Praxis betreffen. Sie beziehen sich weniger auf einen gemeinsamen Gegenstand denn auf ein gemeinsames Set von Fragen zur Konstitution in irgendeiner Weise raumbezogener Wirklichkeit durch Visualität und Bildlichkeit.

Das Buch soll demzufolge Forschende, Lehrende und Studierende der Humangeographie genauso ansprechen wie solche der Kulturwissenschaften, Medienwissenschaften, Soziologie oder Philosophie. Aber auch für im Bildungsbereich Tätige und alle diejenigen, die kreativ, reflexiv und produktiv mit Bildern und Visualität umgehen, sollten hier Anregungen zu finden sein.

Der Band umfasst drei größere Teilbereiche, die sich in bis zu sieben Unterkapitel gliedern. Der erste Bereich fokussiert die theoretische Auseinandersetzung der Konstruktion von gesellschaftlichen Raumverhältnissen durch und mit Bildern bzw. die Stellung von Visualität in Prozessen der Aneignung und Strukturierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit von Raum. Im zweiten Teil stehen dann verschiedene gesellschaftliche Praxisfelder im Zentrum, anhand derer beispielhaft die Eingebundenheit des Visuellen in das alltägliche Geographie-Machen konkretisiert und dadurch in ihren Implikationen verhandelbar wird. Der dritte Teil des Bandes wendet sich in einem kritisch-konstruktiven Sinne schließlich stärker der Zukunft der entwickelten Perspektiven zu. Die Überlegungen erfassen erneut Prozesse der Produktion, der Aneignung und der Vermittlung von RaumBildern gleichermaßen. Vor dem Hintergrund der im Band entwickelten Zugänge werden ermöglichende und einschränkende Konsequenzen der Beobachtung des Verhältnisses von Raum, Bild und Gesellschaft diskutiert – sowohl für die wissenschaftliche Geographie und ihre bildliche Praxis als auch für die Geographie als bildende Praxis.